

Die Karl-Barth-Collage

– statt einer Biographie des Theologen

EBERHARD BUSCH: *Karl Barths Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten.* Chr. Kaiser Verlag, München. 555 Seiten, 38 Mark.

Ein merkwürdiges Buch: Eines, das ich gerne gelesen habe, aber gleichwohl für ein Unding halte. Und wer als ein in den Gang der Theologie Eingeweihter auf eine gute „Barth-Biographie“ gehofft hatte, den mag gelegentlich die Versuchung ankommen, dieses Buch an die Wand zu werfen. Was ihn fürs erste davon abhalten könnte, wäre allenfalls die scheinbar überzeugende Vorwegnahme aller Kritik durch den Autor selbst: Er wolle, so Eberhard Busch, Leben und Werk Karl Barths gar nicht deuten und beurteilen, sondern nur Fakten referieren: „So und so verlief dieses Leben, das und das fand da statt.“ Busch beschränkt sich – nach eigenem Plan – auf einen Begleittext, auf verbindende Worte zu Barths eigenen Äußerungen (besser: oft Fetzen von Äußerungen), seien sie nun aus dem theologischen Werk, aus Briefen oder Gesprächen gegriffen. Eine biographische Collage also, als wär's ein Stück von ihm. (Dabei sind es eben lauter Stückchen.) Wäre da nur die Bescheidenheit eines uneitlen Autors am Werk, so könnte eine solche Haltung vielleicht mit den Schwächen des Buches versöhnen. Aber Eberhard Busch ist wohl eher dem Irrtum aufgesessen, eine solche Arbeit falle bereits authentisch und dokumentarisch aus, wenn sich der Autor zurücknimmt, ja geradezu auf den Status eines Kompilators reduziert.

Was an Literatur und Sprache herauskommt, wenn jemand über weite Strecken nicht viel mehr unternimmt, als – mehr oder weniger erfolgreich – atomisierte Zeitanteile in grammatisch erträglicher Weise aneinanderzuketten, das vermag sich jedermann selbst vorzustellen. Das Resultat ist weder eine wirkliche Biographie, noch eine Autobiographie, sondern ein Biographie-Surrogat aus autobiographischen Partikeln.

Eine solchermaßen dienende Perspektive ist stets in der Gefahr einer gewissen Liebedienerei. Jedenfalls schnürt sie dem Versuch, Person und Werk auch mit Distanz zu sehen und in ihre Zeit einzuordnen – also dem Bestreben, wirklich zu beschreiben und nicht nur wiederzugeben – die Luft ab. Der frühe Barth und seine Theologie der Krise – inwiefern hing das mit den „Krisentheorien“ damals von *allen* Seiten zusammen, inwiefern schwebte dies also im Grundwasser der Zeit? Karl Barths gelegentlich distanzlose (oder von Distanz freie) Äußerungen zur Wirklichkeit der Politik (die „offene Diplomatie“ als Analogie zur Offenbarung in Jesus Christus!) – war dieses tapfere Oszillieren nicht geradezu zwangsläufig angelegt in einer Theologie, die zunächst als dialektische einer Synthese, die später als analogische einem Tertium comparationis schroff entsagte, ja, um ihres Kernes willen entsagen mußte? Fragen dieser Art werden in Buschs Werk generell nicht diskutiert – ein kursorisches, kein diskursives Buch.

Weshalb kann man dieses Buch dennoch gerne lesen? Man mag Karl Barths Werk kritisch betrachten, über seine Person streiten (über wen nicht?). Der Faszination beider – der Person und des Werkes – sich zu entziehen, das vermag wohl keiner, und sei die Begegnung noch so gebrochen vermittelt. Man braucht kein „Barthianer“

zu sein, um von dem Imponierenden dieses Mannes – und sei es gewissermaßen posthum – aus der Gleichgültigkeit geworfen zu werden. Und man braucht keineswegs mit Barths politischen Ansichten übereinzustimmen, um sich wenigstens nachträglich dessen zu schämen, daß Bundespräsident Theodor Heuss 1958 erfolgreich gegen die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Barth intervenierte.

ROBERT LEICHT

Ms A 2697

Süd-deutsche Zeitung